



Ökologische Leistungen der Kleingärtner für die Stadt

Dr. Thomas Aenis, HU-Berlin
Arbeitsgruppe Beratung und
Kommunikation

Mir fällt dazu spontan ein: grüne Stadt, ökologisches Gärtnern, Wasserqualität. Ein Blick auf eine Berliner Kleingartenkarte genügt, und man sieht grüne Oasen inmitten der Stadt. Alle Grünflächen sind gut für das Mikroklima und den Wasserhaushalt, weil auf unversiegelten Flächen viel Wasser versickert und verdunstet. Die Luftverschmutzung ist geringer, weil Staub und Feinstaub gebunden werden. Und es werden wichtige Lebensräume für Tiere und Pflanzen geschaffen oder erhalten.

Kleingärten sind besonders bedeutsam für den Erhalt der Artenvielfalt. Gärtner schaffen kleine Biotope, sei es der Gartenteich oder einfach nur ein Nistkasten. Andere bauen alte Nutz- und Kulturpflanzen an, die anderswo der Ökonomie zum Opfer fallen und daher vom Aussterben bedroht sind, und tragen so zu deren „Überleben“ bei.

Umfragen zeigen, dass sich die übergroße Mehrheit der Kleingärtnerinnen und Kleingärtner dem Umwelt- und Naturschutzgedanken verpflichtet fühlt. Vor allem bei den vielen Jung-Kleingärtnern wird dies ganz groß geschrieben, und sie bauen Obst und Gemüse biologisch an, mit Fruchtfolgen und Einbringen von Komposterde. Viele verzichten auf Kunstdünger und lehnen chemische Pflanzenschutzmittel ab.

Aus meiner Sicht ist der Erhalt beziehungsweise die Nicht-Versiegelung von guten Böden auch eine Art der Daseinsvorsorge. Die Produktion ist es ohnehin: Auch wenn die Kleingärten schon lange keine „Armengärten“ mehr sind mit der Selbstversorgung im Mittelpunkt, so ist der Anbau von Obst und Gemüse im eigenen Garten doch ein beliebtes Hobby mit dem Nebeneffekt, die Familie mit wertvollen Nahrungsmitteln zu versorgen, die man in dieser Frische und Qualität nicht im Laden kaufen kann. Das erhöht den Wert der Stadt.

Andere „Dienstleistungen“ des Ökosystems Kleingarten für die Stadt erschließen sich nicht auf den ersten Blick. Zum Beispiel die Rolle fürs Stadtklima im übertragenen Sinne. Gärten waren schon immer

und sind noch Orte der Erholung und des sozialen Miteinanders. Immer mehr Bürger mit Migrationshintergrund bewirtschaften Parzellen und finden hier eine Heimstatt. „Integration“ findet also ganz praktisch statt. Nicht ohne Grund haben sich bereits einige Garteninitiativen für Flüchtlinge gebildet.

Oder die Naherholung. Nichtstun ist gut für die Umwelt! Wer immer sich im Kleingarten aufhält, der fährt nicht mit dem Auto herum und sitzt auch nicht im Flieger. Und wer statt mit dem Auto mit dem Fahrrad oder den Öffentlichen zum eigenen Kleingarten fährt, schont die Umwelt noch mehr.

Zukünftig werden die Kleingärten noch bedeutender, gerade für das Stadtklima. Der Klimawandel ist schon da, und es ist mit zunehmend trockeneren Sommern, milderem Winter, längeren Trockenperioden, mehr Starkregen und Stürmen zu rechnen. Dazu hat die Humboldt-Universität die Bildungsinitiative „Urbane Klima-Gärten in Berlin“ gestartet, unter anderem mit Klima-Demonstrationsgärten und verschiedenen Bildungsforen.

Natürlich gibt es Spielraum nach oben, und jede Gärtnerin und jeder Gärtner kann noch mehr ökologische Leistungen erbringen – für sich, die Mitbürger und die Stadt! Wichtig dabei ist, dass sich die Gärten noch weiter öffnen und gerade Kinder und Jugendliche durch „Wühlen lassen in der Erde“ ein tieferes Verständnis für Ökosysteme erhalten.

Alles in allem sind die ökologischen Leistungen der Kleingärten also mannigfaltig, reichen weit über die Stadt hinaus und nehmen im Zuge des Klimawandels noch zu. Mögen sie uns nachhaltig und vielfältig erhalten bleiben!

Dr. Thomas Aenis